

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 11

Artikel: Römische Machtgelüste im freien Amerika : eine Warnung für die Schweiz [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um 16 Uhr konnte der Vorsitzende die Tagung schließen. Mit dem Dank an die Referenten und die Diskussionsredner gab er den Teilnehmern die Bitte auf den Heimweg, zu Hause über die aufgeworfene Frage nachzudenken und in den Ortsgruppen für die Verwirklichung des Postulates zu werben und zu arbeiten. Der Berichtersteller möchte sich diesem Dank anschließen, denn es war eine außerordentlich gefreute und Hoffnung weckende Tagung. Hoffentlich werden auch die künftigen Arbeitstagungen vom gleichen Geiste getragen sein und vor allem — hoffen wir die Zeit nicht mehr fern, wo das Aarauer Postulat verwirklicht sein wird. F. C.

Römische Machtgelüste im freien Amerika

Eine Warnung für die Schweiz.

Im «Freidenker» 1951, Nr. 1, S. 6, wurde allzu diskret angedeutet, wie unter katholischem Druck in der bevölkerungstatistischen Vorlesung einer schweizerischen Hochschule alle zum Thema gehörigen Hinweise auf die Beschränktheit des Nahrungsspielraumes und auf die drohende Ueberbevölkerung der Erde samt den Warnungen vor schrankenloser Kindererzeugung fortgelassen werden mußten. Erkundigungen des Schreibenden bei Teilnehmern jener Vorlesungen haben ergeben, daß ein bär-tiger, brauner Kuttenmann mit etwa der Hälfte der Hörer wegblieb, nachdem die Vorbemerkungen zu diesem bevölkerungspolitischen Thema die Haltung des Dozenten hatte erkennen lassen. Dieselbe fromme Herde unter dem selben klerikalen Hirten erschien dann nur noch einmal vor der letzten Vorlesung, um das Testat des Vortragenden als Ausweis des — nicht stattgehabten! — Vorlesungsbesuches zu fordern. — Ein schweizerischer Statistiker, der unter einem protestantischen Chef zu seinem Amt gelangt war, soll plötzlich seine bis anhin liberale Haltung in das bekannte KK-Wehklagen über den Geburtenrückgang gewechselt haben, als jenem freisinnigen Chef ein sehr militanter Katholik im Amt gefolgt war. — Die Polemiken

in schweizerischen Zeitungen über die schottischen Ermittlungen des Intelligenzdefizites kinderreicher Familien (die auch im «Freidenker» 1950, Nr. 9 unter dem Titel «Moralische Blähungen des Katholizismus» erwähnt wurden) haben es mit sich gebracht, daß der Entrüstungsturm aus den Kreisen der Leserschaft gegen die angebliche Verunglimpfung der kinderreichen Familien künstlich von klerikalen Drahtziehern «gemanaged» wurde. In welchem Ausmaß solche Taktiken «der kochenden Volksseele» auch sonst bei uns praktiziert werden, dürfte sich nur für die wenigsten der tatsächlichen Vorkommen feststellen lassen, da sie nach außen hin begreiflicherweise getarnt werden. Um so willkommener müssen uns die zweifelsfreien Nachrichten sein, die Paul Blanshard in seinem reich dokumentierten Buche «*American Freedom and Catholic Power*» gewissenhaft gesammelt und eindrücklich dargelegt hat. Da das Werk, das schon im ersten Halbjahre nach seinem Erscheinen im Jahre 1949 (Boston, The Bacon Press, 350 Seiten, \$ 3,50) sechs Auflagen erlebte, in der Schweiz, so viel ich sehe, noch kaum bekannt ist, dürfte ein ausführlicherer Hinweis darauf berechtigt und nützlich sein. Deshalb sollen die folgenden wenigen Beispiele aus dem reichen Inhalt zum Studium des Ganzen anregen.

In dem Kapitel über katholische Zensur und Boykott heißt es u. a.: Wenn ein nichtkatholischer Amerikaner in seiner Zeitung liest, daß Kardinal Spellman oder irgend ein anderer Würdenträger der römisch-katholischen Kirche die Katholiken angewiesen hat, den Film «Forever Amber» zu boykottieren, so ist er geneigt, das als einen spontanen und vereinzelter Ausbruch moralischer Entrüstung anzusehen. Eine solche Deutung geht aber fast immer fehl. Katholische Kardinäle sind nicht isoliert und nur äußerst selten sind sie spontan. Das Zensurverfahren der römischen Kirche in den USA ist ein hoch organisiertes System kultureller und moralischer Kontrolle, das sich nicht nur auf Bücher, Zeitschriften, Theater und Kino erstreckt, sondern auch auf Personen und Orte. In gewissem Sinne ist der Katholizismus, den die Hierarchie ihren Gläubigen auferlegt, in sich selber ein umfassender Apparat von Ueberwachung, von Verurteilungen und Tabus, in welchem der Boykott einzelner Werke

Ein freudiges Erlebnis aus jener Zeit behielt er stets in Erinnerung, das nämlich, als im Jahre 1868 das durch Jahrhunderte bedrückte und in geistiger Knechtung gehaltene spanische Volk die sittenlose Königin Isabella II. aus dem Lande jagte. Dieses Geschehnis hatte in dem neunjährigen Knaben, dessen Eltern gläubige Katholiken waren, den Grundstein für seine spätere revolutionäre Gesinnung gelegt, die sein Denken und Handeln bis zu seinem frühzeitigen Lebensende stets beseelte. Diesem Umstande war es zuzuschreiben, daß ein Tuchmacher, zu dem er als 13jähriger Knabe in die Lehre kam, seine republikanische Gesinnung leicht dem jungen Lehrling einpflanzen und ihn mit seinen politischen Idealen erfüllen konnte.

Aber Ferrer fühlte sich in der Enge seines Berufes nicht wohl. Er wollte Menschen um sich haben, die er mit seinen Ideen beeinflussen und mit denen er über seine Pläne sprechen konnte. Wie tief in ihm seine agitatorische Begabung, die nach aktiver Betätigung düsterte, wurzelte, geht aus einer Bemerkung hervor, die er einmal im Freundeskreise machte: «Ich kann mir das Leben nicht ohne Propaganda vorstellen. Ueberall, wo ich bin, auf der Straße, im Gasthause, in der Tramway und im Eisenbahnwaggon, mit jedem, der zugegen ist, mache ich Propaganda».

Er wechselte seinen Beruf und wurde Eisenbahnbeamter. In dieser Stellung betätigte er sich auch weiterhin politisch und nahm aktiven Anteil an der revolutionären Bewegung seiner Heimat.

Als im Jahre 1885 eine antimonarchistische Erhebung im Keime erstickt wurde, mußte Ferrer sein Vaterland verlassen und er suchte in Paris nach einem neuen Erwerb. Nachdem er zuerst einen Weinausschank betrieben hatte, wurde er später Lehrer der spanischen

Sprache. In dieser Eigenschaft machte er die Bekanntschaft mit einer jungen Französin, namens Ernestine Mounier, der Tochter eines reichen Pariser Architekten.

Die von Ferrers Ideen und seiner Persönlichkeit begeisterte Französin stellte ihm in uneigennütziger Weise den größten Teil ihres Vermögens zur Verfügung, ohne irgendwelche Ansprüche materieller Art oder Hoffnungen persönlicher Natur daran zu knüpfen.

Die Beziehungen Ferrers zu dieser jungen Frau erregten allerdings die Eifersucht seiner heißblütigen Gattin, die eines Tages gegen ihren Mann einen Revolverschuß abfeuerte. Ferrer, der gegen die Mutter seiner beiden Kinder keine Anklage erheben wollte, ließ nur nach französischem Recht die Trennung seiner Ehe aussprechen, die nach spanischem Gesetz unlösbar war.

Als er im Jahre 1901 nach Spanien zurückkehrte, war in ihm auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen die Erkenntnis gereift, daß Revolutionen keinen dauernden Erfolg haben können, so lange die Menschen ideologisch und weltanschaulich nicht in den Ideen geschozt sind, die die tragenden Kräfte der gewollten Bewegung ausmachen. Auch die allgemeine Bildung und Erziehung des Volkes hielt er für die unumgängliche Voraussetzung einer erfolgreichen Revolutionierung der Massen. Darum ging er sofort daran, freie, oder, wie er sie nannte, «moderne» Schulen zu gründen, die unbeeinflusst von Staat und Kirche, nur auf dem Boden der Wissenschaft und der Vernunft aufgebaut sein sollten.

Um für seine schulreformerischen Ideen zweckmäßig werben zu können, gab Ferrer am 30. Oktober 1901 ein «Mitteilungsblatt der modernen Schulen» heraus. In der ersten Nummer dieser Zeitschrift

der Literatur und Kunst ein verhältnismäßig minderes Stück darstellt. Der Klerus zögert nicht, gewisse Individuen oder ganze Klassen von Personen zu verdammen oder zu boykottieren, wo immer die Kirche sich stark genug fühlt, solche Maßnahmen durchzusetzen. (Fortsetzung folgt.)

MENSCH UND TECHNIK

Fortsetzung

4. Philosophisch-anthropologischer Exkurs:

Das menschliche Sicherungsstreben

Jegliche Definition der Technik geht aus von einem bestimmten Menschenbild, von einer Auffassung über Wesen und Natur des Menschen, seiner Stellung im Kosmos, seiner physisch-psychisch und geistigen Wesensart und seiner Abgrenzung gegenüber allem übrigen Seienden. Welches ist nun aber das Hauptcharakteristikum jenes rätselhaften Wesens «Mensch»? Was ist der tiefste und letzte Grundzug in der menschlichen Existenz; was ist der wesenhafte Ausdruck ihrer fundamentalsten Anliegen, Bedürfnisse und Intentionen, mit einem Wort: ihr Wesen selbst? Ist es der «Wille zur Macht», die ökonomische Daseinsicherung, das Erkenntnisstreben (homo sapiens und animal rationale!)? Nach unserer Auffassung liegt die wesenhafte Manifestation des Menschlichen im *Sicherheitsstreben*, demgegenüber alle anderen Bestimmungen lediglich als Derivate und Abwandlungen der ursprünglichen Tendenz zu betrachten sind. Erkenntnis und Bemächtigungswillen sind Mittel der Sicherung, genau so wie alle ökonomische Anstrengung letztlich die «securitas» des Menschen gewährleisten soll.

Mit der freien Beweglichkeit im Raume, die mit dem animalischen Leben einsetzt, beginnt das Problem der Sicherung zur Hauptfrage des Daseins zu werden. Ortsverändernde Organismen sind immer auf dem Weg ins Ungewisse, gefahrendrohende und beängstigende. Mit dem Einsetzen der Beweglichkeit wird es notwendig, vorauszusehen und im voraus zu planen. Wenn

die Bewegung nicht vorsichtig durchgeführt wird, kann sie zum Verhängnis werden. Zur Ortsveränderung gehört unweigerlich ein steter «psychischer Kontakt» mit der Umwelt, ein Erkennen, Begreifen und Erfassen der Umweltsituation. Die seelischen Funktionen haben dem Organismus diesen Dienst zu leisten. Sie verbinden Lebewesen und Welt. Was sie letzten Endes ermöglichen und ermöglichen müssen, ist die *Sicherheit* — Sicherung vor allem Neuem, Unerwarteten, Ueberraschenden, das dem Leben beim Wechsel seiner Stellung im Raum entgegenzutreten kann.

Die «insecuritas» innerhalb des Tierreiches ist weit geringer als diejenige des Menschen. Das Tier hat *seine* Umwelt; in allen seinen instinktiven Bereitschaften, die es vererbt mitbringt, liegt schon der Anschluß an eine spezifische Umwelt, in die das Tier hineinpaßt wie ein Schlüssel in ein Schloß. Die Umweltforschung seit *D. v. Uexküll* (z. B. «Die Welt der Stubenfliege») hat auf diesen Tatbestand mit einer unwiderleglichen Klarheit hingewiesen. Instinkt und natürliche Umwelt sind für das Tier ein Korrelationssystem, das durch uralte Arterfahrung eingespielt ist und damit die Sicherheit des animalischen Lebens weitgehend erlaubt.

Anders beim Menschen. Der Mensch ist das einzige Wesen, das keine adäquate «Umwelt» hat, dem allerdings auch jene ausgeprägte Instinktgrundlage fehlt, mittels derer er sich zu einer spezifischen Umwelt in Beziehung setzen könnte. Der Mensch lebt in einer «Welt». Für diese Welt ist er keineswegs vorbereitet; im Gegenteil: die ihm von der Natur gewährte Ausstattung ist durchaus mangelhaft und unzulänglich. Im Hinblick auf die natürliche Bewaffnung, Kraft und Sicherung, ist der Mensch das ärmlichste aller Wesen. Er ist es, der die Ungewißheit des Daseins zutiefst erfährt. Den Mächten der Natur hilflos ausgeliefert, dem Zufall und der Willkür natürlicher Gewalten preisgegeben, muß er versuchen, sich selber zu erhalten; d. h. jene Mittel und Methoden zu finden, um seine Mängel auszugleichen, damit sein Dasein Schutz und Sicherung finde. Die «Sorge» ist eine der wesentlichsten Charakteristiken des

legte er der Öffentlichkeit das Programm seiner volksbildnerischen und -erzieherischen Absichten vor:

«Nicht mehr ist die Wissenschaft das alleinige Erbe einer kleinen bevorrechteten Gruppe von Menschen... Allerorten werden traditionelle Irrtümer beseitigt; durch vertrauensvolle Anwendung unserer Erfahrung und Beobachtung befähigt uns die Wissenschaft zu einem korrekten Wissen und Maßstabe hinsichtlich der Naturerscheinungen und ihrer Gesetze...»

Wir sehen deutlich, was Ferrer schon vor einem halben Jahrhundert wollte: *alle* Bildungsstätten, bis zu den höchsten, nicht nur für eine *privilegierte* Klasse oder Schicht auszugestalten, sondern *allen* Kindern seines Volkes, ohne Unterschied der Abstammung und Gesellschaftsschicht zugänglich zu machen; denn, wie er sagte, «die Zeit ist gekommen, da das Sonnenlicht nicht nur die Gipfel der Berge küßt, es durchflutet die Täler, und wir stehen im Lichte des Mittags, des Menschheitsmittags...»

Die schulreformatrische und publizistische Tätigkeit Ferrers erregte selbstverständlich das Mißtrauen und den Argwohn des Jesuitenordens, in dessen Händen bisher das ganze Erziehungswesen in Spanien gelegen war. Als sich am Karfreitag des Jahres 1906 an einer von Ferrer veranstalteten antikatholischen Feier 1700 Zöglinge der freien Schule beteiligten, erreichte die Wut seiner Widersacher ihren Höhepunkt. Der Antichrist mußte unter allen Umständen vernichtet werden: physisch, moralisch und seelisch.

Nur allzubald bot sich eine günstige Gelegenheit hiezu. Als nämlich im Mai 1906 ein junger Fanatiker, *Matteo Moral*, eine Bombe unter den Hochzeitswagen des Königs Alfons XIII. warf, da schrieb

die klerikale Zeitung «Herz Jesu», für die dieses Attentat Wasser auf die Mühle war: «Diese Verbrechen werden sich wiederholen, solange man in Spanien die Freiheit des Lesens, der Lehre und des Denkens aufrecht erhält». Und als sich gar herausstellte, daß der Attentäter ein Angestellter des von Ferrer gegründeten Verlages war, wurde dieser als geistiger Urheber des Anschlages gegen den König sofort verhaftet, seine Schulen geschlossen und sein Vermögen beschlagnahmt.

Mehr als ein Jahr verbrachte Ferrer in Untersuchungshaft, bis der Staatsanwalt selbst von der Anklage zurücktrat, da kein *vollgültiges Beweismaterial* für die Schuld des Angeklagten vorlag, wenn auch der Attentäter in nahen Beziehungen zu ihm gestanden war. — Ferrer wurde freigelassen, seine Schulen wieder geöffnet und sein Vermögen wurde ihm zurückgegeben.

Nach diesem siegreichen Ausgang eines Prozesses, in dem noch einmal vor der Katastrophe die Wahrheit und das Recht über Lüge und Verleumdung den Sieg davongetragen hatten, und, bewogen durch die zahlreichen Kundgebungen, die er anläßlich des erfolgreichen Ausgangs der gegen ihn von klerikaler Seite inszenierten Hetze erhalten hatte, schritt er auf dem von ihm nun einmal betretenen Weg mit verdoppeltem Eifer weiter und gründete eine internationale Liga für eine vernunftgemäße Erziehung der Jugend, der eine Anzahl von bedeutenden Männern seiner Zeit, wie *Anatole France* und *Ernst Haeckel*, als Mitglieder beitraten.

Je mehr aber sein Ansehen in der freiheitlich und monistisch eingestellten Welt stieg, desto mehr wurde er in seinem Vaterlande von seinen Gegnern gehaßt und verfolgt, die nur auf einen Anlaß warteten, um ihren gefährlichen Widersacher los zu werden.

(Fortsetzung folgt.)